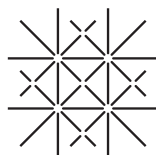


# Jugend



UNI  
BASEL

Liebe Leserin, lieber Leser

Die Zeit zwischen Kindheit und Erwachsensein, diese Lebensphase ist für viele mit Unsicherheiten und Problemen belastet. Wie sonst kaum vorher und nachher haben sich Jugendliche mit sich selbst, ihrem Körper und ihren Gefühlen, aber auch mit ihrer sozialen Umgebung auseinanderzusetzen. Wichtig werden Autonomie und neue menschliche Beziehungen, die Ablösung von der Familie, Ausbildung und Berufswahl. Noch im Dunklen liegt, was sie einmal aus sich machen werden, was auf sie zukommt und welche Rolle sie einmal in der Gesellschaft spielen werden – und doch scheint vieles bereits vorgeprägt. Dabei verwischen sich die Grenzen zwischen Jugend und Erwachsensein zunehmend, zumindest auf den ersten Blick: Während sich viele Teens schon früh wie Erwachsene benehmen, geben sich diese äusserlich oft so jugendlich wie ihre eigenen Kinder.

Jugend wurde im Deutschen noch im 19. Jahrhundert mit Unreife, Verwahrlosung und Gefährdung von Unterschichten in Verbindung gebracht, erst später kam es zu einem positiven Bild. Heute wird der Begriff eher ambivalent gebraucht: Neben der erstrebenswerten «ewigen Jugend» gibt es etwa die bedrohliche Jugendkriminalität, welche die Zeitgenossen beschäftigt. Jugendliche rücken damit in die Nähe von gesellschaftlichen Problemen wie Gewalt, Pornokonsum oder Sucht – und dabei wechseln Hunderttausende von ihnen ganz unspektakulär ins Erwachsenenleben. Etwas mehr Nüchternheit wäre in vielen Debatten wohltuend. Der wissenschaftliche Blick soll daher etwas zum Verständnis des Phänomens «Jugend» beitragen.

Denn auch die Wissenschaft beschäftigt sich mit vielen Aspekten der nachfolgenden Generation – so unter anderen die Soziologie, die Psychologie, die Medizin, die Pädagogik, aber auch die Sprach- und Literaturwissenschaft bis zur Jurisprudenz. Der Schwerpunkt dieser Ausgabe von UNI NOVA will denn auch einigen Themen des Jugendalters nachgehen, mit denen sich Forschende der Universität Basel beschäftigen. Zu lesen sein wird zum Beispiel davon, wie es um die Jugendlichen heute steht, was ihre Entwicklung behindert und wie sich manche trotz Widerständen auf ihrem Weg behaupten können. Ich wünsche Ihnen eine spannende Lektüre!

Christoph Dieffenbacher

Redaktion UNI NOVA



**Jugend** Über den Zustand der Jugend wurde schon immer gejammert – sie sei «unerträglich, unverantwortlich und entsetzlich anzusehen», soll schon der griechische Philosoph Aristoteles gesagt haben. Der angeblich schlechte Zustand der jungen Generation war und ist bis heute als Thema überall präsent. Die Jugend als schwebender Zustand, die Zeitspanne des Nicht-mehr-Kindseins und Noch-nicht-Erwachsenseins – mit dieser Lebensphase beschäftigt sich auch die Wissenschaft.

<b>Wie geht es weiter nach der Schule?</b>	<b>6</b>
<b>Bildung: Wer hat, dem wird gegeben</b>	<b>10</b>
<b>Jugendliche in der Familie</b>	<b>13</b>
<b>Das «erste Mal»</b>	<b>15</b>
<b>Starke Gefühle</b>	<b>18</b>
<b>Teens schlafen anders</b>	<b>21</b>
<b>Wenn Schriftlernen trotzdem gelingt</b>	<b>22</b>
<b>Jugendbücher: Kunst oder Konsum?</b>	<b>26</b>
<b>Vom Gewaltvirus befallen?</b>	<b>29</b>



<b>Forschung</b>	<b>Ethiker, Theologe und Organisator</b>	<b>32</b>
	<b>Telemedizin: Globaler Wissensaustausch</b>	<b>34</b>
	<b>Die Schweizer «Spanienkämpfer»</b>	<b>36</b>

<b>Rubriken</b>	<b>Editorial</b>	<b>3</b>
	<b>Kolumne «Alltagsbetrachtungen I»</b>	<b>31</b>
	<b>In Kürze</b>	<b>39</b>
	<b>Bücher</b>	<b>40</b>
	<b>Mein Web-Tipp, Briefe</b>	<b>41</b>
	<b>Termine, Impressum</b>	<b>42</b>

**Titelbild** Das Titelbild, das Bild auf dieser Seite oben und die Bilder im Schwerpunktteil dieses Hefts stammen aus der Fotoserie «Teenager», einem Memory-Spiel (Prototyp) in 64 Teilen, von Ursula Sprecher & Julian Salinas. Es ist ein Spiel mit Gesichtern von Jugendlichen. Die Bilder sind auf den Ausdruck und die Form des Gesichts reduziert, alle manipulierbaren Parameter wie Kleidung, Haarschnitt oder auch Haltung werden weggelassen. Aus den Gesichtszügen der jungen Menschen lässt sich zwar das Erlebte erahnen, ihre weitere Entwicklung bleibt aber noch offen. Die Gesichter wirken durch den knappen Bildausschnitt oft alterslos, manchmal auch androgyn.

# Wie geht es weiter nach der Schule?

Thomas Meyer

**Wie vollziehen junge Menschen den Übergang von der obligatorischen Schule in weiterführende Ausbildungen und ins Erwachsenen- und Arbeitsleben? Wie ergeht es ihnen dabei, auf welche Schwierigkeiten stossen sie? Gesicherte Antworten darauf liefert TREE, die erste nationale Jugendlängsschnittuntersuchung der Schweiz.**

Seit bald 20 Jahren ist das schweizerische Bildungswesen eine einzige grosse Baustelle. Aufbau der Fachhochschulen und Berufsmaturitäten, Reform der gymnasialen Maturität, Reform des Berufsbildungsgesetzes, dazu die Diskussionen um die Basisstufe und andere interkantonale Harmonisierungsprojekte wie Har-mos: Kaum ein Teil des Bildungssystems ist in den vergangenen zwei Jahrzehnten von Strukturreformen unberührt geblieben.

Paradoxerweise wusste man bis vor wenigen Jahren wenig darüber, wie die jungen Lernenden das hiesige Bildungssystem durchlaufen. Die Jugendlängsschnittuntersuchung TREE (siehe Kasten Seite 8) hat hier wesentlich dazu beigetragen, Wissens- und Forschungslücken zu schliessen.

**Die Hälfte auf Umwegen** Der Übergang zwischen der obligatorischen Schule und weiterführenden nachobligatorischen Ausbildungen ist in der Schweiz seit längerer Zeit ein regelrechtes Nadelöhr. Der Lehrstellenbarometer des Bundesamts für Berufsbildung und Technologie zeigt Jahr für Jahr, dass Tausende von Ausbildungsplätzen fehlen. Dies führt dazu, dass ein bedeutender Teil der Schulabgängerinnen und -abgänger Umwege und «Warteschlangen» in Kauf nehmen müssen, bevor sie eine Lehrstelle oder einen Platz in einer weiterführenden Schule finden.

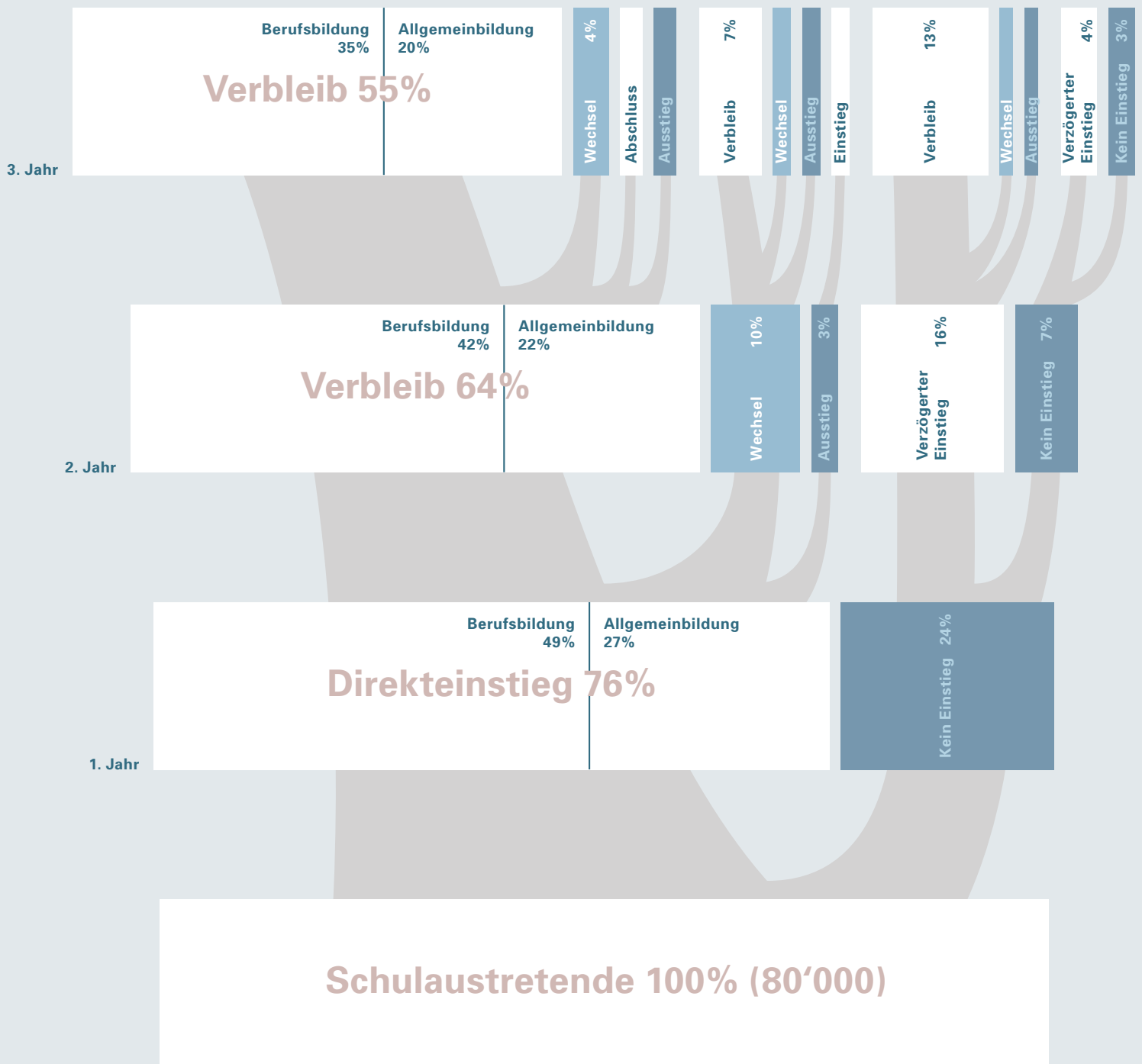
Die Grafik rechts veranschaulicht dies deutlich. Auf der linken Seite des stilisierten Baums sind die «gradlinigen» Verläufe auf-

getragen, also jene, die direkt in eine Berufslehre, eine Maturitätsschule oder eine vergleichbare Ausbildung einsteigen und sie ohne Unterbrüche oder Wechsel durchlaufen. Über drei Jahre nach Austritt aus der obligatorischen Schule hinweg beobachtet, sind es nur gerade etwas mehr als die Hälfte aller Schulabgängerinnen und -abgänger (55%), die solche gradlinigen Ausbildungsverläufe aufweisen.

Fast ein Viertel aller Schulentlassenen können nicht damit rechnen, direkt in eine nachobligatorische Ausbildung einzusteigen. Sie absolvieren Zwischenjahre, Praktika oder Vorbereitungskurse und versuchen es ein Jahr später wieder – fast ein Drittel von ihnen wiederum ohne Erfolg. Andere wechseln nach einem oder zwei Jahren die Ausbildung oder steigen (vorübergehend oder definitiv) aus ihr aus. So durchläuft fast die Hälfte der Schulentlassenen (45%) in der Schweiz ihre nachobligatorische Bildungslaufbahn diskontinuierlich, mit Umwegen, Wechseln und Unterbrüchen.

**Gemächliche Übergänge** Der hohe Anteil Jugendlicher mit diskontinuierlichen Bildungsverläufen wirkt sich auch auf die Übergangsdauer aus. Erst im zweiten Jahr nach Schulaustritt erreicht die Bildungsbeteiligung auf Sekundarstufe II (berufliche Grundbildung, Maturitätsschulen und vergleichbare Ausbildungen) mit 90% ihren Höhepunkt. Fünf Jahre nach Schulaustritt, also im Alter von durchschnittlich 21 Jahren, sind immer noch über ein Fünftel der Befragten in einer betrieblichen oder schulischen Erstausbildung auf Sekundarstufe II (Lehre, Gymnasium o.Ä.).

So schreitet auch der Übergang an der sogenannten zweiten Schwelle (Übergang von der beruflichen Grundbildung oder vom Gymnasium ins Berufsleben oder in eine Ausbildung auf



**Ausbildungsverläufe in den ersten drei Jahren nach Schulaustritt (Grafik: TREE 2005).**

Tertiärstufe) eher gemächlich voran. 2007 – sieben Jahre, nachdem die Jugendlichen aus der Schulpflicht entlassen wurden – besuchen rund ein Viertel von ihnen eine höhere Fachschule, eine universitäre oder eine Fachhochschule. Mit durchschnittlich rund 23 Jahren haben 2007 erst rund die Hälfte das Aus-

bildungssystem verlassen und eine Erwerbstätigkeit aufgenommen. Der Übergang ins Erwachsenen- und Erwerbsleben ist nach sieben Jahren noch längst nicht bei allen vollzogen.

**Löhne und Wohnen** Von jenen, die bis 2006 das Ausbildungssystem verlassen und eine Erwerbstätigkeit aufgenommen haben, verdient die Hälfte weniger als 4200 Franken brutto

---

## TREE – weltweit einzigartig

Die Jugendlängsschnittstudie TREE (Transitionen von der Erstausbildung ins Erwerbsleben) verfolgt seit 2000 den Werdegang von über 6000 jungen Menschen aus der ganzen Schweiz, die damals an der Leistungsmessungsstudie Pisa teilnahmen und im gleichen Jahr die obligatorische Schule verliessen. Die Studie ist in der Schweiz die erste ihrer Art und auch weltweit einzigartig: Sie kann die schulische, persönliche und soziale Situation, in der sich die untersuchten jungen Menschen am Ende ihrer obligatorischen Schulzeit befinden, mit ihrem weiteren biografischen Verlauf verknüpfen. So lassen sich nicht nur die individuellen Ausbildungs- und Erwerbsverläufe detailliert nachzeichnen, sondern auch Chancen und Risikofaktoren bestimmen, die eine erfolgreiche Laufbahn begünstigen oder erschweren.

Die gut 6000 jungen Menschen der Stichprobe wurden zwischen 2001 und 2007 jährlich detailliert über ihre Ausbildungs- und Erwerbstätigkeiten, ihre Gesundheit, Zufriedenheit und Befindlichkeit, aber auch über Aspekte wie Werthaltungen, soziale Unterstützung oder Drogenkonsum befragt. Eine weitere Befragung ist 2010 geplant, also zehn Jahre, nachdem die Untersuchten aus

der Schulpflicht entlassen wurden. Die Stichprobe ist auf nationaler und sprachregionaler Ebene repräsentativ für den rund 80'000 Personen umfassenden Abgangsjahrgang des Schuljahrs 1999/2000. Zahlreiche Ergebnisse wurden bereits veröffentlicht, bisher vor allem zum kritischen ersten Übergang zwischen Schulaustritt und weiterführenden Ausbildungen; die Resultate sind grösstenteils auf der Projekt-Website verfügbar.

TREE ist seit April 2008 am Institut für Soziologie der Universität Basel angesiedelt, wo Prof. Max Bergman zusammen mit Dr. Sandra Hupka und Thomas Meyer die Ko-Leitung des Projekts innehat. Das Projekt wird zur Hauptsache vom Schweizerischen Nationalfonds getragen, während die Universität Basel eine substantielle Kofinanzierung leistet. Es koordiniert ein nationales Forschungsnetzwerk und eine Reihe von internationalen Kooperationen, damit die Daten auch ihrer Reichhaltigkeit angemessen ausgewertet werden; sie sind allen interessierten Forschenden zugänglich.

Am 11. und 12. September 2009 veranstaltet TREE an der Universität Basel eine internationale wissenschaftliche Konferenz zum Thema «Transitionen im Jugendalter». <http://www.tree-ch.ch>

monatlich. Bei der gesamten Erwerbsbevölkerung liegt dieser Medianwert bei 5700 Franken. Personen ohne nachobligatorischen Ausbildungsabschluss verdienen deutlich weniger als Lehrabgängerinnen und -abgänger. Junge Erwachsene in der West- und Südschweiz müssen sich zudem im Vergleich zur Deutschschweiz mit deutlich geringeren Löhnen begnügen. Eklatant sind schliesslich die Lohnunterschiede nach Geschlecht: Bei vergleichbaren Bedingungen und Qualifikationen verdienen Frauen im Durchschnitt monatlich fast 500 Franken (oder über 10%) weniger als Männer.

Die Ergebnisse von TREE legen auch nahe, dass junge Erwachsene in der Schweiz keine Eile damit haben, von Zuhause ausziehen. Bis 2006, also bis zu einem Alter von durchschnittlich etwa 22 Jahren, haben erst rund 40% der Befragten das Elternhaus verlassen. Dabei ist der Anteil der Frauen, die nicht mehr bei den Eltern wohnen, fast doppelt so hoch wie jener der Männer (49% gegen 28%). Andere wichtige Lebensereignisse wie Heirat oder Geburt des ersten Kindes betreffen nur eine verschwindend kleine Minderheit (5% und weniger).

**Ziel: Nachhaltige Integration** Als erste nationale Jugend-Panel-Untersuchung ist TREE aus der Schweizer Bildungsforschung kaum mehr wegzudenken. Die Längsschnittanalyse eines ganzen Schulabgängerjahrgangs hat den Blick auf die nachobligatorischen Ausbildungsverläufe nachhaltig verändert. Frühere Längsschnittstudien beschränkten sich oft auf einen Teilübergang oder auf eine bestimmte Gruppe von Jugendlichen. Mit seiner synoptischen Betrachtung sämtlicher Ausbildungswege über einen längeren Zeitraum erlaubt TREE, etwa das Ausmass diskontinuierlicher Verläufe erstmals deutlich zu machen.

In den nächsten Jahren wird der Forschungsfokus vor allem auf dem Einstieg ins Erwerbsleben und den ersten Jahren der beruflichen Laufbahn liegen. Hier wird erstmals für die Schweiz gezeigt werden können, welches die Bedingungen für eine nachhaltige Integration in den Arbeitsmarkt sind. ■

Thomas Meyer ist Ko-Leiter der Nationalen Jugendlängsschnittstudie TREE (Transitionen von der Erstausbildung ins Erwerbsleben) an der Universität Basel.

# Bildung: Wer hat, dem wird gegeben

Thomas Meyer

**Über soziale Ungleichheit in der Volksschule wird wieder diskutiert. Doch auch nach der obligatorischen Schulzeit zählt für den Bildungserfolg längst nicht nur die Leistung, wie die Jugendlängsschnittstudie TREE zeigt.**

Die Schweizer Resultate der internationalen Leistungsmessungsstudie Pisa (Programme for International Student Assessment) haben hierzulande die Diskussion um Chancengleichheit und -gerechtigkeit neu belebt. Pisa hat gezeigt, dass die Schweiz neben Deutschland zu den «Spitzenreitern» gehört, was den Einfluss der sozialen Herkunft auf den Bildungserfolg angeht. In kaum einem andern Testland gelingt es der Volksschule schlechter, unterschiedliche individuelle Lernvoraussetzungen auszugleichen und möglichst viele Schülerinnen und Schüler zu möglichst guten Leistungsergebnissen zu führen.

Auf Pisa aufbauend, vermag nun die Studie TREE (Transitionen von der Erstausbildung ins Erwerbsleben) zu zeigen, dass das Bildungssystem der Schweiz auch im nachobligatorischen Bereich vom Ziel der Chancengerechtigkeit weit entfernt ist. Dabei, so einer der zentralen Befunde, wirken die Benachteiligungsmechanismen kumulativ, das heisst, sie verstärken sich in der Summe mit jeder weiteren Schwelle, welche die Lernenden innerhalb des Bildungssystems überwinden müssen.

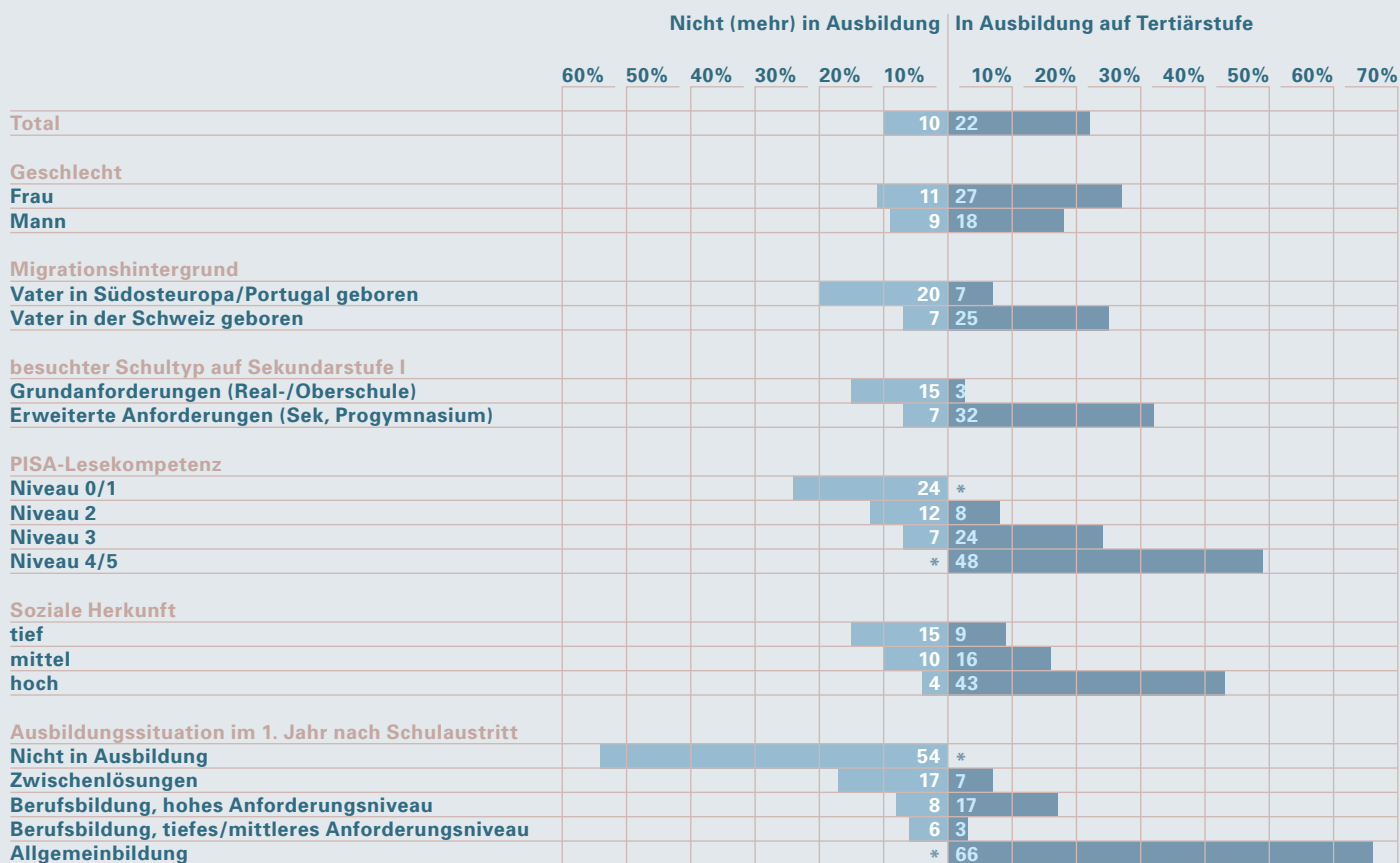
**Stigmatisierung** Lieber ein guter Realschüler als ein schlechter Sekundarschüler? Wer sich nach diesem Motto richtet, fährt nicht gut, wie ein Resultat von TREE verdeutlicht. Unabhängig von der erbrachten Leistung (gemessen an der Pisa-Lesekompetenz) haben Real- oder Oberschülerinnen und -schüler durchwegs drastisch verminderte Chancen, nach der Schule eine

anspruchsvolle(re) postobligatorische Ausbildung absolvieren zu können.

Die Ergebnisse legen einen deutlichen Stigmatisierungseffekt für Jugendliche nahe, die auf der Oberstufe eine Real- oder Oberschule besucht haben. Dies ist umso befremdlicher, als Pisa offengelegt hat, wie ungenau die Einteilung in unterschiedliche Oberstufenzüge die Leistungen der Schülerinnen und Schüler abbildet: Die besten Realschülerinnen vermögen also leistungsmässig mit den schlechtesten Progymnasiasten durchaus mithalten, wenn man die standardisierten Leistungstests von Pisa zum Massstab nimmt.

Weiter wird klar, dass für Real- und Oberschülerinnen und -schüler das Risiko deutlich grösser ist, ganz ohne nachobligatorischen Ausbildungsabschluss zu bleiben (Grafik rechts): Sechs Jahre nach Schulaustritt haben sie doppelt so häufig als Schülerinnen und Schüler aus Sekundar- und Progymnasialzügen das Bildungssystem verlassen, ohne einen Lehrabschluss oder ein vergleichbares Diplom erworben zu haben (15% gegen 7%).

Ein stark erhöhtes Risiko, ausbildungslos zu bleiben, haben auch Jugendliche, deren Väter auf dem Balkan, in der Türkei oder in Portugal geboren sind: Sie stehen dreimal so häufig ohne nachobligatorischen Abschluss da als die «Einheimischen» (20% gegen 7%). Jugendliche mit einem solchen Migrationshintergrund bekommen Mehrfachbenachteiligungen und die Auswirkungen des «Nadelöhrs» Lehrstellensuche besonders schmerzlich zu spüren. Offengelegt wird auch, wie stark die soziale Stellung der Eltern den Bildungserfolg mitbestimmt: Junge Menschen aus dem sozial schwächstgestellten Bevölkerungsdrittel bleiben fast viermal häufiger ausbildungslos als solche aus dem sozial bestgestellten Drittel (15% gegen 4%).



\* Fallzahlen zu klein, Zahlen in Prozent

**Frauen holen auf** Aus gleichstellungspolitischer Sicht erfreulich ist der Befund, dass sich junge Frauen hinsichtlich Ausbildungslosigkeitsrisiko statistisch nicht (mehr) bedeutend von ihren männlichen Mitschülern unterscheiden. Punkto Chance, eine Tertiärausbildung absolvieren zu können, haben sie gegenüber den jungen Männern gar die Nase vorn.

Die Leistung, gemessen an der Pisa-Lesekompetenz, ist durchaus nicht unerheblich für den Bildungserfolg. Je höher das Kompetenzniveau, desto niedriger ist das Risiko der Ausbildungslosigkeit – und desto grösser die Chance, eine Ausbildung auf Tertiärstufe absolvieren zu können. Was junge Menschen in der Schweiz schulisch leisten, ist aber, wie die Befunde deutlich machen, mit Blick auf ihren Bildungserfolg stark mitbeeinflusst von «Herkunfts»-Merkmalen wie der sozialen Stellung oder dem Migrationshintergrund.

Sichtbar wird schliesslich auch, wie stark die Ausbildungssituation im ersten Jahr nach Erfüllung der Schulpflicht den

**Ausbildungslosigkeit und Ausbildung auf Tertiärstufe, sechs Jahre nach dem Schulaustritt, nach ausgewählten Merkmalen (Grafik: Tree 2007).**

Bildungserfolg mitbeeinflusst. Mit grossem Abstand das erheblichste Ausbildungslosigkeitsrisiko haben jene, die nach Schulaustritt keinerlei Anschlusslösung haben, also etwa kein 10. Schuljahr oder Ähnliches absolvieren: Sie stehen in über der Hälfte der Fälle später ohne nachobligatorischen Ausbildungsabschluss da. Dies verdeutlicht, wie wichtig es ist, die jungen Menschen während dieses kritischen Übergangs nicht ihrem Schicksal zu überlassen.

Solche und andere Befunde von TREE fliessen auch in die bildungspolitische Diskussion ein: etwa in die Debatte um das «Case Management» in der Berufsbildung, das unter anderem der Einsicht entspringt, dass manche Jugendlichen in dieser entscheidenden Übergangsphase individuelle Unterstützung und Begleitung brauchen. ■

Thomas Meyer ist Ko-Leiter der Nationalen Jugendlängsschnittuntersuchung TREE (Transitionen von der Erstausbildung ins Erwerbsleben) an der Universität Basel.